

# Wiener Zeitschrift

f ü r  
Kunst, Literatur, Theater  
u n d  
M o d e.

Dinstag, den 20. Juny 1820.

74

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Tege und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey K. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zedler und Komp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Kosmologische Betrachtungen

über den Bau und die innere Organisation des Himmels.

Von Littrow, Direktor der k. k. Sternwarte.

(Schluß.)

Ueberdies gibt es noch manche andere Sterne, die zu keinen der vorhergehenden Klassen gezählt werden können. Man sieht z. B. zwey beträchtlich entfernte Fixsterne, die durch einen kreisförmigen oder elliptischen Nebel in Verbindung stehen, in deren Brennpunkte sich beyde Sterne zu befinden scheinen. Andere Paare sind durch ähnliche Nebel unter einander verbunden, aber um und zwischen den beyden Sternen nimmt das Licht desselben merkbar zu, oder es scheint in Strahlen von dem einen zu dem anderen überzugehen. Ja Herschel sah einen Nebelfleck, der einen regelmäßigen konzentrischen dunklen Fleck in der Mitte hat, und wahrscheinlich ein sehr entfernter Ring von Millionen von Sternen oder eine neue Sternwelt mit einer großen Öffnung in ihrem Mittelpunkte ist. Diese sonderbare Erscheinung beschrieb Herschel in seinem bekannten Werke: *On the construction of the Heavens.*

Wenn wir alle diese wundervollen Erscheinungen mit einem Blicke übersehen, so können wir uns kaum des Gedankens enthalten, daß der Himmel als ein endloser Garten zu betrachten sey, der in einer unabsehbaren Reihe blühender Beete die mannigfaltigsten Pflanzen auf allen Stufen ihres Wachsthumes enthalte. Und warum sollten nicht die Körper des Himmels, wie die Pierden unserer Fluren, warum sollten nicht die einzelnen Gestirne sowohl, als ganze Sternensysteme, wie auf der Oberfläche unserer Erde die einzelnen Geschöpfe derselben und ihre ganzen Gattungen, einer stufenweis fortschreitenden Umwandlung unterworfen seyn können? Dort bemerken wir einen noch unförmlichen, beynahe gestaltlosen Klumpen Lichts, dessen Durchmesser mehrere Millionen Meilen hat; er ist das Chaos einer künftigen

Welt. Die Veränderungen, die wir in ihm, wie in dem bekannten Nebel Orions bemerken, verkündigen uns auch in dieser unermesslichen Ferne die Katastrophen, die diese verworrene Masse durchgehen muß, um erst nach Jahrtausenden bloß eine regelmäßige Gestalt zu gewinnen. — Dort sehen wir andere Lichtmassen, die planetarischen Nebel der neunten Klasse, welche sich aus dem ersten chaotischen Zustande bereits hervorgewunden haben. Durch die Anziehung ihrer Theile hat das Ganze bereits eine regelmäßige Gestalt, die einfachste und natürlichste von allen, die Kugelform erhalten, aber noch bemerkt man keinen vorherrschenden Mittelpunkt der Anziehung, und ihr noch schwaches Licht ist über alle Theile des Ganzen gleichförmig vertheilt. — Andere in ihrem Wachstume bereits einige Jahrtausende voraus geschritten, entwickeln in ihrer Mitte einen deutlich zu erkennenden Centralpunkt, um welchen das Licht sich am stärksten anhäuft, und von welchem aus bis zu den Grenzen des Systemes es stufenweise abnimmt. — Wieder in andern hat dieser Centralpunkt sich bereits zu einem vollkommenen Stern ausgebildet, der aber noch mit einer Millionen Meilen dichten Atmosphäre von Lichtstoff ringsum umgeben ist wie die Nebelsterne der achten Klasse, welchen Stoff die präponderirende Kraft des bereits entwickelten Mittelpunkts in den nächsten Jahrtausenden entweder an sich ziehen und mit sich zu einem großen Ganzen vereinigen, oder den er mit der Zeit, wenn die Photosphäre an ihren äußersten Grenzen erkaltet, zur Bildung von neuen Körpern, von Planeten benützen wird, welche ihrem Ursprunge aus der Umgebung ihrer Sonne gemäß auch fortan ihr gehorchend sich in regelmäßigen Bahnen um sie bewegen werden. — In andern anfangs gestaltlosen Massen bildeten sich zwei vorherrschende Punkte der Anziehung, die einander das Gleichgewicht haltend die Masse des um sie verbreiteten Stoffes unter sich theilen. Noch sieht man bey diesem Paare die minder ausgebildeten Sterne und die Lichtstrahlen in ungeheueren Büscheln, welche sie zu vereinigen scheinen, und die auf die mächtige Anziehung des sie von allen Seiten umgebenden chaotischen Nebels deuten, während man bey jenem Paare beyde Sterne schon ausgebildet, in kreisförmiger, scharf begrenzter Form erblickt, nur mehr von dem schwachen Reste des alten Nebels umgeben, von welchem sie sich, wenn sie ihn nach anderen Jahrtausenden werden an sich gezogen haben, in die Reihe von völlig entwickelten Doppelsternen der zweyten Klasse erheben werden. Aber nicht immer, ja aller Wahrscheinlichkeit nach nur selten herrschte in dem ersten verworrenen Chaos ein einziger Punkt vor, meistens mußte es derselben mehrere geben, welche den sie zunächst umgebenden Stoff mit Macht an sich zogen, und indem sie dadurch ihre anziehende Kraft vermehrten, immer weiter und weiter um sich griffen, und so die Anlage zu einem großen Systeme unter sich, ihrem Ursprunge und ihrer Dauer nach, verbundener Sterne, zu neuen Milchstraßen bildeten. Hier in den Sterngruppen der vierten Klasse, treten diese präponderirenden Punkte bereits deutlich als Sterne hervor, aber indem diese Herren der neuen Schöpfung gleichsam selbst noch unter einander um den Vorrang kämpfen, liegen sie noch alle ohne Ordnung zerstreut über und neben einander. Dort aber, in den Sternhaufen der fünften Klasse, hat der ungleiche Kampf bereits sein Ende erreicht, der mächtigste der Streiter, der Held der neuen Welt, hat

sich bereits im Mittelpunkte derselben seinen Thron errichtet, die Stützen desselben, die Großwürdenträger des Reiches rings um sich versammelt, und wir selbst in der Entfernung von Myriaden von Meilen erblicken die Majestät des neuen Herrschers und den Abglanz der geregelten, vollendeten Schöpfung als eine der prachtvollsten Erscheinungen des gestirnten Himmels.

Diese Ideen zeigen uns das uns umgebende Sternenheer in einem neuen, erhabenen Lichte, und Erfahrungen, die über undenkliche Jahrtausende vor und rückwärts der Spanne Zeit, die uns zugemessen ist, hinausreichen, drängen sich vor uns wie ein einziger Augenblick zusammen. Denn ist es nicht, um unser oben gebrauchtes Beyspiel wieder aufzunehmen, ist es nicht einerley, ob man eine Pflanze nach und nach alle Stufen ihres Wachsthumes erreichen, oder ob man eine so große Menge von Pflanzen aus allen Stufen ihres Wachsthumes ausgewählt, in einem Garten auf einmahl vor sich erblickt? Übrigens trägt Herschel diese Muthmaßungen über den Wachsthum und das verschiedene Alter der Welten nur als Muthmaßungen und mit der Einschränkung vor, mit der man alles vortragen sollte, was nicht unmittelbar Gegenstand der Messung oder der Berechnung ist. Aus unserem Standpunkte, bey unserem beschränkten Kreise des Wissens läßt sich über Gegenstände, die so weit außer unserem Bereiche liegen, nicht nur jetzt, sondern vielleicht nie irgend etwas mit Gewißheit bestimmen, und wenn Leute, die an diese Art der Anschauungen weniger gewöhnt, nur immer gerne bey ihren nächsten Umgebungen, wo sie noch festen Fuß fassen können, stehen bleiben, einwenden sollten, daß Dichtungen dieser Art leicht sind, so kann man ihnen erwiedern, daß ihre Urtheile über diese Dichtungen wohl noch viel leichter seyn mögen. Jene Träume, wenn sie schon in ihren Augen für solche gelten sollen, haben meistens nur große Männer geträumt, aber solche Urtheile zu fällen braucht man gewöhnlich, wie Lichtenberg sagt, nichts, als seinen Kopf schlechtweg zwischen beyde Beine zu stecken, und sich seiner eigenen Schwere zu überlassen. Auch das, was wir jetzt in der Wissenschaft der Sternkunde mit Überzeugung als Wahrheit besitzen, war einst auch bloße Muthmaßung, und die Griechen haben uns von der Anordnung des Planetensystems und selbst von der dasselbe belebenden Kraft so manche und richtige Vermuthungen in ihren Schriften aufbehalten, die streng genommen auch nur Träume waren, aber herrliche Träume, die uns später auf die Spur der Wahrheit führten. Bisher beschäftigten sich die Astronomen meistens nur mit den Gegenständen, welche ihnen diese unsere Planeten- und Kometenwelt darboth; auch konnten sie nicht gut anders, da ihnen die Mittel fehlten, weit über die Grenzen dieses Kreises vorzudringen, und da in diesem nicht kleinen Kreise selbst Beschäftigung genug für den menschlichen Geist auch auf Jahrtausende hinaus sich vorfand. Welche Aufgabe für diesen Geist war es, auch nur die Bewegungen des Mondes unserer Erde mit allen seinen mannigfaltigen Störungen zu bestimmen, und seinen Ort auf viele Jahrhunderte vor- und rückwärts mit der größten Schärfe anzugeben, selbst unter der Voraussetzung, daß die Sonne im Weltenraume keiner eigenen Bewegung unterworfen sey. Es wird eine Zeit kommen, wo es uns gelingen wird, auch von dieser Voraussetzung uns unabhängig zu machen. In der That beschreibt der Mond bey nahe einen

Kreis um die Erde, aber von der Sonne gesehen, beschreibt er eine Reihe von Epicykloiden, deren Mittelpunkte auf der Peripherie der Erdbahn liegen. Auf gleiche Weise beschreibt die Erde, von einem entfernten Fixstern gesehen, eine andere Reihe von Epicykloiden, deren Mittelpunkte alle auf der Peripherie der Bahn liegen, welche unsere Sonne um den Schwerpunkt unserer Milchstraße beschreibt, und diese Sonne wieder beschreibt eine dritte Reihe von Epicykloiden, deren Mittelpunkte alle auf der Peripherie der Bahn liegen, welche der Schwerpunkt der Milchstraße um den des Weltalls beschreibt. Die Astronomie hat bereits Riesenschritte gethan, indem sie die Bewegung der Erde und die Epicykloiden des Mondes bestimmte, und die größten Geister des Alterthums, Hipparch und Archimedes, würden staunen, wenn sie vernähmen, daß ihre Nachfolger mit Hülfe der mächtigen Analysis Fragen beantwortet haben, die sie sich nicht einmahl aufzugeben gewagt hätten. Aber wenn es Jahrhunderte, wenn es volle zwey Jahrtausende brauchte, um die Bewegungen unsers Planetensystemes zu kennen, und aus den so verwickelten Erscheinungen, welche uns dasselbe darbiethet, Ordnung und Harmonie und das Gesetz, nach welchem alle diese Phänomene auf einander folgen, zu entwickeln, welche Zeit wird nothwendig seyn, die noch viel mehr verwickelte Bewegung der Sonne und der Gestirne zu enträthseln!

Übrigens gewinnt die oben vorgetragene Idee von dem Ursprunge und dem allmählichen Wachstume der Gestirne sehr viel an Wahrscheinlichkeit, wenn wir einige derselben in der That beynahе urplötzlich vor unsern Augen entstehen, und wieder andere, die vielleicht Jahrtausenden geleuchtet haben, auf einmahl erlöschen sehen. Diese auffallenden Erscheinungen sind schon so oft wieder gekommen, und auf das beste bestätigt, daß es keinem Unterrichteten erlaubt seyn kann, daran zu zweifeln. Um nur einige derselben zum Schlusse dieses Aufsatzes anzuführen, so soll, wie Cuspinian berichtet, im Jahre 389 nach dem Anfange unserer Zeitrechnung nahe bey dem Sternbilde des Adlers ein neuer Stern entstanden seyn, der bald so an Licht zunahm, daß er selbst die Venus an Schönheit übertraf, der aber bald darauf wieder völlig verschwand und seit dem nicht mehr gesehen wurde. Ohne uns aber bey diesem und vielen anderen, die in zu entfernten Zeiten und nicht von eigentlichen Astronomen gesehen wurden, länger aufzuhalten, die vielleicht einer Täuschung zugeschrieben werden können, wollen mir nur denjenigen näher anzeigen, welchen der berühmte Tycho Brahe, einer der ersten Astronomen, der besten Beobachter, und der den gestirnten Himmel sehr wohl kannte, nicht nur gesehen, sondern durch beynahе zwey Jahre mit seinen Instrumenten beobachtet hat. Als Tycho den 11. November des Jahres 1572 aus seiner Sternwarte über die Flur seines Hauses ging, bemerkte er, indem er seine Blicke zufällig auf den gestirnten Himmel richtete, im Sternbilde der Cassiopeia einen hellen Stern, der ihm sehr auffiel, da er sogleich gewiß war, an dieser Stelle nie einen größeren Stern gesehen zu haben. Er eilte auf seine Sternwarte zurück, und beobachtete sofort den sonderbaren Fremdling. Schon nach einigen Monathen hatte dieser Stern an Licht so zugenommen, daß er den schönsten unserer Fixsterne, den Sirius, übertraf, ja bald überstrahlte er selbst Jupiter, wenn dieser Planet uns am nächsten ist, so daß er endlich sogar am hellen Tag mit freyem

Auge sichtbar war. Tycho beobachtete ihn unablässig, und fand ihn immer genau an derselben Stelle des Himmels, ein Beweis, daß er, da er seinen Ort nicht änderte, viel weiter von der Erde abstand, als selbst der entfernteste Planet, und daß er daher zu der Klasse der Fixsterne gezählt werden mußte. Nach und nach wurde sein Licht wieder schwächer, im Anfange des Jahres 1574 war er kaum mehr zu erkennen, und im März desselben Jahres verlösch er endlich völlig, und wurde seitdem nicht wieder gesehen. Anderer ähnlicher Erscheinungen, die Kepler, Fabricius u. a. beobachtet haben, hier nicht zu erwähnen, was sollen wir von ihnen halten? Biethen sie uns nicht dieselben Phänomene dar, die uns ein Himmelskörper zeigen würde, der durch irgend einen unglücklichen Zufall plötzlich in Brand geräth, und nach und nach, wenn alle brennbare Stoffe aufgezehrt sind, verlöscht, um für immer auf der Stelle zu verschwinden, die er einst vielleicht Millionen von Jahren mit seinem Glanze umstrahlte? Wenn diese Körper, durch schreckliche Ereignisse gewaltsam zerstört, wenn durch entsetzliche Katastrophen ganze Sonnen, mit allen ihren Planeten und Kometen, mit Millionen und aber Millionen von Geschöpfen urplötzlich vertilgt, und aus der Reihe der Wesen ausgeschieden, herabgeschleudert werden in die ewige Nacht, so fehlt es auf der andern Seite auch wieder nicht an minder gewaltsam zerstörenden, aber doch allmählich dem Untergange ganzer Welten sich nähernden Erscheinungen: an Gestirnen, deren Licht, seit man sie kennt, seit Jahrtausenden immer schwächer und matter wird, die nach und nach zu altern, ihr beschwerliches Daseyn nur mühsam noch fortzuschleppen scheinen, während andere in dem Feuer ihrer Jugendjahre, oder in der Kraft ihres männlichen Alters neben ihnen sich stolz erheben. Wie verschieden ist nicht das Licht selbst der wenigen Sterne, die uns am größten erscheinen, und denen wir deswegen den Namen der Gestirne der ersten Größe beylegen. Wer je den Sirius mit dem Aldebaran verglichen hat, wird auch die ungemaine Verschiedenheit ihres Lichtes bemerkt haben. Aldebaran, der größte Stern unter den Hyaden, ob schon ein Gestirn der ersten Größe, dämmert nur in einem matten, planetenartigen Lichte, das wenig Strahlen wirft, und durch seine trüb röthliche Farbe gleichsam das hohe, abgelebte, kraftlose Alter dieses Gestirns zu verkündigen scheint. Sirius im Gegentheile glänzt, oder brennt vielmehr in einem lebhaften, scintillirenden Lichte, welches dem des Blickes gleich kömmt, und indem er seine Strahlen weit um sich herum versendet, geht, wenn er in guten Fernröhren erscheinen soll, eine Art von Morgenröthe vor ihm her, die das ganze Feld des Rohrs vergoldet und die immer lebhafter wird, bis endlich er selbst, der König der Fixsterne, wie eine Sonne in strahlender Majestät eintritt, und die Augen des staunenden Beobachters blendet.

Doch genug der Beobachtungen dieser Art, da ich der Aufmerksamkeit meiner Leser noch für andere Gegenstände bedarf. Für einen großen Gewinn würde ich es halten, auch nur einige derselben durch das Vorhergehende dahin geführt zu haben, fortan mit andern Augen den gestirnten Himmel zu betrachten, so oft sie in einer heitern Nacht ihre Blicke auf dieses zahllose Heer, auf diese Wildniß von Sonnen richten, die uns zunächst umgibt, und die, so weit sie auch verbreitet seyn mag, gegen die noch weiter entfernte

Anzahl von Milchstraßen, gegen den unergründlichen Inhalt der Tiefe des Himmels nur wieder ein kleines Wölkchen ist, denen ähnlich, die wir bereits schon zu Tausenden aus unermesslichen Fernen zu uns herüberschimmern sehen, ein Wölkchen, wovon unsere Sonne mit allen ihren Planeten und Kometen noch nicht den millionsten Theil ausmacht. Was ist unsere Erde gegen alles dieß! Nicht so viel, als der Tropfen, der an einer Nadelspitze hängen bleibt, gegen die Sonne, aus welcher wieder eine Million solcher Erden gebildet werden könnte. Und was sind wir, Geschöpfe von gestern her, und morgen schon nicht mehr, wir, die wir im Staube kriechen, aus dem wir kommen und in den wir zurück gehen werden, wer sind wir, uns selbst Fremdlinge und unbekannt mit dem, was uns am nächsten umgibt, daß wir es wagen, mit den Blicken eines Cherubs hin bis in's Innerste des Heiligthumes der Natur zu dringen, hin bis dort:

Où les confidens du Très-Haut, les substances éternelles,  
Parent de ses feux, et couvrent de ses ailes  
Le trône, où leur Maître est assis parmi eux.

### U m M i t t e r n a c h t.

Nach! Friede sey den Müden all' gebracht —  
Den Schummernden im Sarg! — der Vollmond lacht  
Vom Sternenthron hernieder — gute Nacht!  
Der Geisterstund' Geläut schlägt an mein Ohr,  
Und ringsum herrscht ein schau'rich düst'res Schweigen —  
Wie Grabes Schauer weht's! — die Geister steigen  
Aus finst'rer Gruft zur Oberwelt empor.  
Ihr früher Ahnen Geister — längst geschieden —  
Im kühlen Grab, schläft sanft in Ruh' und Frieden!  
Wir folgen euch auf ungewisser Bahn  
Bald nach ihr Edlen auf des Lebens Kahn,  
Dahin, wo einst verrauscht der Träume Wahn! —  
Wenn abgerissen sind des Lebens Bände,  
Dann feuern wir von ird'scher Heimath Strande  
In's Reich des Lichts, der Wahrheit heil'gem Lande! —

J. N. Schrauberg.

### Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig.

Sie wissen, daß mich der Zufall nach Leipzig brachte, und erwarten wohl, daß ich Ihnen über die Schaubühne dieser Stadt etwas sage. Sie hat mir manchen frohen Abend gegeben. Das Haus ist geräumig und in jeder Beziehung zweckmäßig gebaut, das Scenarium ist gut geordnet, meistens mit Einsicht gewählt, oft vorzüglich und immer erträglich gemahlt, das Orchester ist zahlreich und durch Fr. Schneider vortrefflich geleitet. Der Unternehmer, Hofrath Dr. Küstner, so wie der Regisseur Wohlbrück, sparen keine Mühe, um im Verhältniß der Mittel, die zu Gebote stehen, möglichst vollendete Darstellungen zu geben. „Alles nach Maßgabe der Möglichkeit!“ — habe ich Ihnen aus einem anderen Orte einstens zugerufen, wo ich die Forderungen des Publikums mit den Mitteln zu ihrer Ausführung, wozu es sich verstand, im große

ten Widersprüche sah; ich thue es wieder, um den Maßstab nicht zu verrücken, wonach ich jederzeit messe.

Der Oper möchte ich, im Ganzen genommen, hier den Vorzug vor dem Schauspiel geben. Mehrere Opern unsers großen Mozart wurden mit vorzüglichem Fleiße, mit Genauigkeit und Liebe durchgeführt; vor allen gelang Don Juan, worin Herr Genast den Part des genialen Verführers, Hr. Klengel den des Octavio, Mad. Neumann-Sessi die Donna Elvira, Mad. Werner aber die Donna Anna sang. Ufchenbrödel, Joconde, das Rothkäppchen hört man mit Vergnügen. Othello gelang in der ersten Aufführung weniger, und es begleiteten überhaupt auch die späteren Aufführungen Umstände, die den Haupteindruck störten. Dagegen bewies in der Vestalinn das Orchester ganz seine Vortrefflichkeit, und Neumann-Sessi stand im vollen Glanze ihrer Kunst. Sobald ich Sie zum Schauspiel führe, so muß ich zunächst auf eine Erscheinung aufmerksam machen, die unter die seltneren gehört — eine vorzügliche Darstellung des Käthchens von Heilbronn. Sie wissen, wie sehr ich diese Dichtung liebe, die — (irre ich?) — tiefmütterlich von unseren Geschmacksrichtern behandelt wurde. Ich wüßte zum wenigsten nicht, wo und wann sie öffentlich so gewürdigt worden wäre, wie sie es — nach meiner Ansicht — verdient. „O du, wie nenn' ich dich? — ich will eine eigene Sprache erfinden,“ um zu sagen, was du bist, mein Käthchen! Nie wurden die Rechte des Herzens siegreicher vertheidigt, nie die Gewalt der Unschuld besser bezeichnet! — Könnte in Sprache und Ausdruck so manches gewählt seyn, würde manche Überladung von Nebenfiguren, manche zu grelle Farbe wegbleiben dürfen — was thut das? — Das Leben kommt von innen heraus; der Mensch in Lumpen gehüllt, und in mancher Form fehlerhaft, bleibt ein Mensch und Gottes Bild; Apoll von Belvedere und Venus von Medizis sind Steine und Larven! — Makellos ist die Schilderung Käthchens. Nichts stört den Eindruck dieses reinen Wesens — kein Wort, keine jener unzähligen Kleinigkeiten, welche den Stimmglocken an die Seele legen, und die wohl gefühlt, selten erkannt, noch seltener begriffen werden können. Das Herz wird wie eine Harmonika mit leisen, linden Griffen gespielt — und leise, linde Töne wachen auf, aus ihm kommend, zu ihm kehrend! — Die Wahrheit ist es, welche, indem sie den Wahn besiegt, uns auf die Natur, ihre Mutter, zurückführt. — Doch zu zart wäre diese Schöpfung des Gefühles, darum der menschliche, kindliche Zusatz von Sylvesternacht und Blenguss, darum der Engel im himmlischen Lichte um den schöneren Engel aus irdischem Feuer zu retten — darum die heilige Sprache des Traums, die halb in dieser, halb in jener Welt verstanden wird, und ihre Zeichen aus beyden nimmt!

Nie hab' ich die Rolle des Käthchens besser geben sehen, als es hier durch Ull. Schaffner geschah. Vorzugsweise möchte ich von ihr sagen, daß sie für diese Rolle geboren sey. Ich vergleiche keine ihrer sonstigen Darstellungen mit dieser. Sie lebt in dieser Rolle, sie verwirklicht die Idee des Dichters; von den Formen ihrer Gestalt bis zu den sanften Beugungen ihres Vortrags ist alles Harmonie, alles wahr, ohne Überladung, ohne Kargheit, ohne Mißgriff. Ihre Stimme, vielleicht in mancher anderen Darstellung zu weinend, wenn sie klagen, zu eintönig, wenn sie Würde und Ernst aussprechen, zu tändelnd, wenn sie spielen soll — ist des einfachen, seelenvollen Käthchens Stimme. Mehrmahls hab' ich Ull. Schaffner in dieser Rolle gesehen, sie blieb dieselbe in jeder Darstellung. Ich wiederholte, daß ich sie vorzugsweise für diese Rolle geboren glaube. — Hr. Stein faßte den Grafen Strahl richtig und gab ihn brav. Eine sehr wohlklingende und beugsame Stimme — eine höchst günstige Gabe für den Schauspieler — gibt ihm vielen Vorschub. Vor allem gelang die Scene am Hollunderbusche; sie ward mit frommer Zartheit, warm und schön gegeben. — Hr. Genast als Rheingraf, Ull. Mollard als Kunigunde von Thurneck, Wohlbück als Waffenschmied und Hr. Fischer als Gottschalk standen an ihrem Platze und ließen es nicht am Fleiße mangeln, diese Vorstellung als ein schönes Ganzes zu gestalten, fähig im Eindrucke die Idee, die den Dichter belebte, in jedem Empfänglichen anzuregen.

Grätz, Juny 1820.

Die neuen Direktoren unseres Theaters (Domaratus, und Winter) hatten sehr viele Mühe, das Ganze in Gang zu bringen. Das Publikum schenkte diesen Bürgern die erbethene Nachsicht, da sie kurz vor Ostern Anstalten treffen konnten.

Die neuen Direktoren wußten mit Klugheit manchen Wünschen der Stadt Genügen zu leisten. Sie stellten das Schauspielhaus, wo einige Lieblingsplätzchen verschwunden waren, nach der alten Form wieder her. Sie errichteten wieder ein zweytes Parterre; sie gaben Abonnements und Billeten um den älteren Preis und machten gleichsam Frieden mit der Schauspielergesellschaft und der Zuschauerwelt.

Bei den Theatern der Provinz ist die Hauptfrage, welche der Schaubühnen der Hauptstadt sie zum Muster oder Vorbilde wählen. Wie kann man die Pracht der Einen, wie die Kunst der Andern zu erreichen hoffen? Die neuen Direktoren scheinen wenigstens an zweyen Tagen der Woche Stücke der Leopoldstadt geben zu wollen. Um mit Glück in diesem Fache wirken zu können, ließen sie den früheren Liebling, Meister, aus Pesth, wieder kommen. Er errang die allgemeine Zufriedenheit in den Schwestern von Prag, im lustigen Beylager, in dem Gespenst auf der Wastey, im verwunschenen Prinzen, im Kragerl, Staberl und Krampfl.

Das höhere Schauspiel ward nicht ganz aufgegeben. Die Ankunft Deny's und seiner Frau (ehemahls Mad. Spengler) aus Pesth, brachte ein gewisses künstlerisches Leben, welches recht benützt auch kaufmännischen Vortheil abwerfen muß. Man sah seitdem Ohlenschläger's Correggio, Schiller's Maria, Collin's Mäon. Die Bewohner der Stadt fanden Alles anziehend genug, um für solche Abendunterhaltungen die Spaziergänge in ihren wunderschönen Besitzungen am Rosenberge und rings in der Runde aufzugeben.

In der Oper war seit Cornet's Abreise keine der eigentlichen großen Aufgaben der Tonkunst mehr gelöst, obwohl Krebs als Bassist und Mlle. Wittmann einen höheren Aufschwung nahmen; die letztere ging vom Fache des Cantabile zur Bravour über. Daß Cornet in Wien so wenig Beyfall erhielt, erklärt man hier aus mehreren Ursachen; erstens, daß seine Stimme für die größten Schauspielhäuser nicht Stärke genug besitzt; zweitens, daß der Gedanke, vor dem ersten Publikum des Kaiserthums und Deutschlands zu stehen, den jungen Künstler in Befangenheit hielt. Nur begreift man nicht, daß Cornet's Licinius nicht viel besser gefiel, als jener des Hrn. Schüh, welchen man hier sehr gut kennt.

Die Oper gibt für einige Wochen eine erfreuliche Aussicht. Hr. Jäger hat uns besucht. Er gab zuerst den Joseph in Mehul's Meisterstück, dann den Tamino in Mozart's Zauberflöte. Künstler aus der Hauptstadt werden in der Provinz von den Einem mit blinder Begeisterung, von den Andern mit schärferem Urtheil empfangen. Hr. Jäger gefiel allgemein. Seine Stimme vom obern E bis H ist wunderschön und rein, aber abwärts hatte sie einen Beyklang, welchen vielleicht die Reise hervorbrachte. Der Vortrag der Worte und die Führung der Töne schien auch den Kennern meisterhaft und untadelig. Die Deutlichkeit der Aussprache und die Richtigkeit der Betonung sind entschiedene Vorzüge dieses Künstlers. Aber die Haltung des Körpers war theils gemein, theils fehlerhaft, wo sie sich über das Gemeine erheben wollte. Unbegreifliche Sachen sagte der Künstler beim letzten, begeisterten und stürmischen Hervorrufen. Wirkliche Rührung machte ihn verworren reden, endlich ganz stocken. „Er ist ein herrlicher Sänger, aber kein großer Redner,“ war das allgemeine Urtheil.

## Schauspiel.

Im K. K. Theater nächst der Burg den 13. Juny: Zuerst das Nachtlager in Granada, von F. Kind, dann der Oheim als Neffe, dem Französischen



nachgebildet von F. A. von Kurländer, zum Beschluß zum ersten Male: der Kuß und die Ohrfeige. Spiel in Versen und einem Aufzuge.

Der Oheim als Neffe wurde früher in zwey Akten gegeben. Nach der ästhetischen Rechenkunst muß man sagen, daß Eins in diesem Falle mehr ist als Zwey. Ja vielleicht ließen sich selbst noch gegen Eins Zweifel erheben, wenn die Bescheidenheit des Verfassers nicht jeder Kritik vorgebeugt hätte durch den überaus glücklichen Einfall, das Ganze eine dramatische Kleinigkeit zu nennen. Mad. Neumann feyerte als Antonie ihren gewöhnlichen Triumph. Sie wiederholte denselben in dem Schlußstück: der Kuß und die Ohrfeige. Ob der Verfasser dieses Werckens, dessen Hauptverdienst auch wieder, wie bey dem vorhergehenden, die Kürze ist, der dramatischen Kunst eine Ohrfeige oder einen Kuß hat versehen wollen, darauf läßt sich leichter antworten, als darnach fragen.

In demselben Theater nächst der Burg den 15. Juny: die Quälgeister. Lustspiel in fünf Aufzügen. Mad. Neumann trat als Isabella auf mit demselben Erfolg, wie in den vorigen Rollen. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor; dieser Satz gilt auch von der Bühne.

Jeder Stern des Theaterhimmels, wie schön er sonst auch leuchten mag, verschwand übrigens vor der Sonne, die allbesehend in Hrn. Koch (dem Schreiber) aufging und von dem Angesichte des Publikums in Strahlen der Freude und des Erstaunens zurückleuchtete, begleitet von der Musik eines allgemeinen Beyfalls. Wahrlich, eher kann die Sprache sich in Lobspriechen erschöpfen als dieser Meister der Bühne in seiner Kunst. Auch sieht der gefühlvolle Zuschauer ihn nie allein, denn die Schatten aller der großen Künstler und Künstlerinnen, die einst mit ihm wirkten, bekommen durch diesen Todtenerwecker wieder Leben. Schröder, Brockmann, Weidmann, Vergopzom, (Frauen) Nouseul, Koose, Adamberger stehen auf, geführt von der Hand ihres Gefährten, und in schönen Augenblicken genießt das ernstere und um so treuere Publikum in dem eigenen jugendlichen Alter zugleich die ewige Jugend der Kunst. Recensent, der die frühere große Periode dieser Bühne nicht gekannt hat, gesteht, daß er in den Glanzvollen des Hrn. Koch sich dieselbe sehr gut vergegenwärtigen kann; und so hat er denn auch nicht verschweigen wollen, was auf viele hiesige Theaterfreunde aus unmittlbarer Anschauung einen beneidenswerth tiefem Eindruck hervorbringen muß.

In demselben Theater den 17. Juny: das Mädchen von Marienburg.

Mad. Neumann spielte die Rolle der Kathinka, Hr. Neumann stellte Eduard den Bruder derselben dar. Beyde hatten das Publikum für sich, wenn auch der andere vielleicht einen anderen Theil desselben, wie es oft einem Künstlerpaare auf der Bühne zu gehen pflegt. Es darf nicht verschwiegen werden, daß ein ehmaliger Liebling des hiesigen Publikums, Hr. Klingmann, als Czaar Peter erneuerte Beweise alter Gunst erhielt. Er stand auch in der That Mad. Neumann so würdig zur Seite, daß man Kathinka nicht loben darf, ohne auch Peters freundlich zu gedenken. Daß der russische Czaar freylich nach Gulden Wiener Währung statt nach Rubeln rechnete, mochte etwas auffallen, indessen kann man ja auch Gulden Wiener Währung eben so bequem als sicher in Gold und Silber jeder Art verwandeln, wenn nur die Gulden in rechter Menge da sind; und auf diesen Umstand hat Hr. Klingmann offenbar mit verstärkter Feinheit anspielen wollen. Hr. und Mad. Neumann wurden nach dem Schlusse gerufen. Sie werden wieder kommen, wenn wir anders Hrn. Neumann recht verstanden haben.

In demselben Theater den 17. Juny: Don Gutierre, Trauerspiel in fünf Aufzügen nach der spanischen Tragödie: der Arzt seiner Ehre, von Calderon, für die deutsche Bühne bearbeitet von C. A. West.

Hr. Anschütz erschien als Don Gutierre und als solcher in voller Glorie. In den frühern Urtheilen über diesen Künstler haben wir zuweilen Einzelnes gerügt, theils um ihn dadurch von der gemeinen Masse der Schauspieler recht bestimmt abzusondern, die nicht einmahl des Tadels werth sind, theils auch aus Achtung für das Ideal der Kunst, wie es uns vorschwebt. Jetzt muß sich dagegen der Strom des Lobes ungetrübt ergießen.

Zu No. 74.

denn der Charakter des Don Gutierre war nicht nur etwa in einer bloß hier ungeschriebenen Vollkommenheit ausgeprägt, sondern es lebte in ihm eine solche durchgängige Wahrheit, daß die schöne Dichtung dadurch wahrhaft zu einem durchsichtigen Krystall verklärt wurde, spielend mit allen Funken spanischer Gluth. Auch zeigte sich die wachsende Theilnahme des Publikums auf eine sehr ungewöhnliche Weise in der tiefen Stille, die bey Prachtstellen fast kein Athemzug zu unterbrechen wagte. Eine solche Hingebung ist bey echt psychologischen Darstellungen des Charakters der höchste Lohn des Künstlers: das Publikum dankt in einem solchen Falle desto feyerlicher, je weniger es vom stillen Entzücken zu lauten Äußerungen übergeben kann, je mehr es über dem Dargestellten sich selbst und den Darstellenden vergißt. Es ist auf der einen Seite nicht möglich, aus dem Kranze, den Hr. Anschütz sich und der Dichtkunst zugleich flocht, einzelne Blumen mit unsanfter Hand heraus zu reißen, und doch zwingt auch wieder der reiche Überfluß des Ganzen zu einer sorglosen Verschwendung in der Schilderung des allgemeinen Ausdrucks. So folge denn die Feder frey dem augenblicklichen Gedanken, wie früher das Auge und Ohr dem unwiderstehlichen Zuge des tief durchdachten, tief empfundenen Spiels. Sobald Don Gutierre nur auftrat, fielen auch die Würfel aus einer so sichern und dabey kraftvollen Hand, daß der alte Spruch: Cäsar und sein Glück! — eine bescheidene Anwendung litt. Und weil das Vermögen dieses Künstlers aus seiner innersten Brust hervorging, hielt er damit auch bis an's Ende aus, wie ein reicher, freygebiger und dabey doch kluger Mann. In der That ist uns dieses weise Abwägen jedes Moments in dieser Ganzheit noch nie in einer der bisherigen Rollen des höchst erwünschten Gastes vorgekommen, und wir können uns kaum noch einen Begriff von einer größern Vollkommenheit dieser Art machen, wenn nicht etwa die Rolle des Othello dazu Gelegenheit gibt, für welche Hr. Anschütz uns wie geboren scheint, und die wir, nach Don Gutierre zu urtheilen, als den eigentlichen und höchsten Herrschersth dieses Künstlers anzusehen wagen. Außerordentlich schön war besonders die Innerlichkeit des ganzen Spiels; man sah ordentlich die Gedanken und Gefühle aus ihren geheimsten Wurzeln hervorkeimen, schauete ihr Wachsthum, und wenn der Ton das Ohr traf, so fand er die Seele wie eingebildet, wie eingegossen in die Seele des Don Gutierre. — Man schöpfe wegen der Ungewöhnlichkeit dieser Ausdrücke keinen Argwohn. Es ist uns nicht gegeben, das Gemeine mit gleißender Schönsfärberey aufzuputzen und das Lob des Vortrefflichen in winzigen Tropfen nach Apothekerart abzumessen; in diesem Punkte sind wir unverbesserlich, wie klar wir auch die Unstatthaftigkeit eines solchen Verfahrens erkennen nach der hergebrachten Lehre von Mitteln und Zwecken. — Hauptsächlich war die ganze Art musterhaft, wie Don Gutierre mit sich selbst zu Rathe ging, wie er bald den Zweifel beschwichtigte, bald wieder aus dem Schlafe schüttelte, bis er endlich die entseßliche Gewißheit aus dem Labyrinth der Ereignisse aufgefunden zu haben glaubt und nun auf einmahl als Blutrichter dasteht. Die Accente, womit er im Drange der Handlung sich als Arzt seiner Ehre einführte, waren laute, die schwerlich der ritterliche Stolz des edelsten Spaniers reiner und kräftiger auszusprechen vermag. Überhaupt ist Hr. Anschütz bewunderungswürdig im Vortrage der Monologe, wie er auch bey dieser Gelegenheit unter allgemeinem Beyfalle bewiesen hat. Unvergleichlich wurde ferner der erste Ausbruch der Eifersucht dargestellt. In diesem einen Gefühle durchkreuzten sich unter heroischem Aufruhr alle Kombinationen der Liebe, des Stolzes, der Rache, der Verzweiflung. Selbst das Geringfügige erhielt Bedeutung, wie unter andern die Scene, wo Don Gutierre seine Diener über das Geheimniß seiner Ehre zur Rede setzt. Man litt mit dem gequälten Helden; man zürnte mit ihm über die Welt; man bewunderte, man liebte ihn und endete damit, ihm das Kommende zu vergeben. Die gefühlvolle Weichheit des Tons, die Hr. Anschütz, wie schon mehrmahls gesagt, vollkommen besitzt, stand dießmahl im richtigsten Verhältnisse mit dem Gegenstande und wirkte vorzüglich an solchen Stellen, wo er seiner grenzenlosen Liebe zur Gattinn gedenkt. Unter mehreren einzelnen Feinheiten mag bloß das plötzliche Zurückgehen Don Gutierre's bemerkt werden, als er lauschend vernimmt, daß seine Gattinn schon als Jungfrau die Aufmerksamkeit des Prinzen gefesselt habe.

Nicht minder zeichnete sich die Bitterkeit der Ironie, das Hohnlächeln der Verzweiflung aus. Selbst die Mimik war, wie die ganze Gesticulation, besonders die ausdrucksvolle Bewegung des Mundes, in dieser Rolle lebendiger, geistiger, kurz glücklicher als sonst. Aber wir ermüden die Leser, ohne damit weder uns selbst, viel weniger Hrn. Anschütz genug zu thun. Der Künstler wurde mehrere Male gerufen und dankte zuletzt in Worten, die der Bildung seines Kopfes und Herzens gleich viel Ehre machen.

Schließlich bemerken wir noch in Beziehung auf das Trauerspiel selbst, daß wir darin nichts Gräßliches finden können, das mit dem Wesen der Tragödie im Widerspruche stände. Auch sollten billig schöne Augen nicht allzu sehr vor dem Zeichen der blutigen Hand auf der Thür in einer Zeit erschrecken, wo so manche zarte Finger Charpie gezupft haben, ohne Krämpfe zu bekommen. Die Phantasie muß sich einmahl im Trauerspiel an Blut gewöhnen. Ob es nun am Dolche oder an der Thür klebt, ist ja im Grunde einerley. Der Tod durch Ueberlassen, den Don Gutierre über seine Gattinn verhängt, hat sogar etwas Antikes, wenn man dabey auch nur an den sterbenden Seneca denken will. Außerdem paßt das Sinnreiche der sich rächenden Ehre vollkommen zu dem Charakter des Don Gutierre. Zuletzt bitten wir, diese Ausfahrungen gütig, bloß als Zeichen unserer Denkungsart über einen mehrmahls besprochenen Punkt, aufzunehmen. Wir fühlen sehr klar, daß wir keine literarische Tagesparthey bilden können, sind aber auch gesonnen, keiner zu dienen, keiner — sagen wir.

Theater an der Wien, den 10. d. zum ersten Mahl: die Nachtwandlerinn. Lustspiel in zwey Aufzügen, nach einem französischen Vaudeville der H. E. Scribe und G. Delavigne, von Hrn. Joseph Ritter v. Seyfried.

Cäcilie soll mit Friedrich von Luzy vermählt werden. Heimlich liebt sie Gustav v. Mauleon, von dem vertriebene Empfindlichkeit sie trennte. Dieser wird von seinem Freund kurz vor Unterschrift des Kontrakts als Reisender, den er so eben aus einer Lebensgefahr errettet, in das Haus des Hrn. v. Dormeuil eingeführt, und findet hier unvermuthet seine schöne Ungetreue wieder, die er vormahls mit ihrem Vater in Paris kennen lernte. Aus Liebe zu dem Freund unterdrückt er sein Gefühl, und Cäcilie, um den Falschen noch mehr zu bestrafen, überwindet ihre Abneigung und unterzeichnet mit bebender Hand die Ehepakten. Gustav wird in einem Pavillon einquartiert, worin es nicht gehener seyn soll. Nachdem er einen Brief beendet und sein Diener eingeschlafen ist, öffnet sich eine kleine Seitenthür, und eine weibliche Gestalt tritt mit einem Licht herein; es ist Cäcilie, die Sonnambüle, die dem Staunenden ihre Leiden klagt und ihre fortdauernde Anhänglichkeit gesteht. Sie schreitet endlich denselben Weg zurück, läßt sich aber dicht neben der Thür auf einen Stuhl nieder. Der erwachende Diener hat sie gesehen und wird mit Mühe zum Schweigen gebracht. Jetzt erscheint der aufgeräumte Friedrich, erkundigt sich scherzend nach dem Geist und erhält Zeichen von dem Diener, die ihn begierig machen, hinter die spanische Wand zu schauen, die der Freund bey seiner Annäherung dem Sitz der Schlummernden schnell vorgeschoben. Cäcilie ist verschwunden. Später findet er an dieser Stelle ein seidenes Tuch, das die Nachtwandlerinn unbefangen für das ihrige erkennt, und als sie bald darauf nach einer Unterredung mit Friedrich, dem sie den Vorfall der Nacht als einen schmerzlichen Traum wiederhohlt, in Gedanken vertieft, ihren Zustand beklagt und von ihrem Verlobten überrascht wird, zieht dieser den Geliebten unvermerkt an ihre Seite und vereinigt großmüthig die Getrennten.

Die Idee ist ungewöhnlich, die Anlage interessant, aber die Ausführung sehr mangelhaft. Der erste Akt schreitet gefügig vorwärts, hat einen frischen humoristischen Anstrich und ist mit jenen pikanten Feinheiten des französischen Dialogs ausgestattet. Der Anfang des zweyten Akts spannt noch die Aufmerksamkeit, auch die Würze fehlt hier nicht, allein die Erscheinung der Nachtwandlerinn führt mit der immer wachsenden Unwahrscheinlichkeit zugleich Abspannung und Langeweile herbei, die der launige und vor

Hrn. Demmer mit glücklichem Erfolg durchgeführte Charakter Friedrichs nur mit Mühe unterdrücken kann, und am Schlusse bleibt dem Zuschauer so viel zu ergänzen übrig, daß er entweder an das Vaudeville oder die Nachtwandlerinn appelliren, oder sich einbilden muß, selbst geträumt zu haben.

Das Benehmen der Mlle. Botta (Cäcilie) in der gedehnten, schwierigen Scene des Sonnambulirens erwarb ihr verdienten Beyfall.

---

### Musikalische Anzeige.

Das erste Heft des Klavierauszugs von dem sehr beliebten Ballet:

Alfred der Große,

Musik von Hrn. Grafen W. Robert von Gallenberg,

ist jetzt im k. k. Hoftheater-Musikverlage erschienen, und schon findet man es auf den meisten Notenpulten der hiesigen zahlreichen Freunde der Musik überhaupt und dieses höchst gelungenen Werks insbesondere. Wir dürfen zur Empfehlung nur auf Nr. 53 dieser Zeitschrift hinweisen und, wie wir schon damals hofften, jetzt bezeugen, daß Alfred unter die gelungensten Erscheinungen des laufenden Theaterjahrs gehöre und daß an seinem steigenden Beyfalle die Begleitung dieser lieblichen, effektvollen und verständigen Musik, welche nun hier, gleichsam im Schattenrisse zur Erinnerung geborthen wird — einen großen Antheil habe. Wahrscheinlich darf man der unverzüglichen Erscheinung des zweyten und letzten Heftes entgegensehen.

---

### Ankündigung.

Beym herannahenden Schlusse der ersten Hälfte des fünften Jahrgangs dieser Zeitschrift ersuchen wir die P. T. Abnehmer derselben auf die zweyte mit 30 fl. sammt den Modenbildern oder auf das dritte Quartal mit 15 fl. W. W., und ohne Modenbilder halbjährig mit 14 fl. und vierteljährig mit 7 fl. W. W. im Bureau am Kohlmarkt Nro. 268 oder in der Verlags- handlung des Hrn. Anton Strauß am Peter im Auge Gottes zu pränumeriren.

Auswärtige in allen Provinzen des Kaiserstaates belieben sich mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberst-Hofpostamts-Haupt-Zeitungs- Expedition oder an die ihnen zunächst gelegenen k. k. Postämter gegen Vorausbezahlung von 33 fl. W. W. halbjährig zu wenden und falls sie die post- ämtliche Siegelung wünschen, noch 2 fl. W. W. beizufügen.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift mit und ohne Kupfer durch die Buchhandlung Tändler und Comp. alhier zu erhalten.

---

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.